

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**[Konzert-Programme des Landesorchester Oldenburg und
ähnlicher Oldenburger Veranstaltungen]**

Oldenburg, 1919-1945

17.05.1935 - Musikalische Abendfeier, im Schloßsaal [2 S.]

urn:nbn:de:gbv:45:1-7312

N. S. Lehrerbund Kr. Oldenburg-Stadt

Musikalische Abendfeier

am 17. Mai 1935, abends 8 Uhr, im Schlosssaal.

Ausführende: Margret Falke (Alt)

Walther Schulze (Bariton)

Am Flügel: Hans Wagenschein

Streichinstrumente die Herren Dr. Poppendieck, Mayer, Karras, Wagner.

Musikvereinigung des N. S. L. B. unter Leitung von Dr. Purnhagen.

I. Einführung des Kreisobmanns durch den Gauamtsleiter Pg. Siebrecht.

II. V o r t r a g s f o l g e :

1. J. S. Bach: Largo aus dem D-moll Konzert für 2 Violinen
2. Hans Wagenschein: 4 Lieder von Gustav Falke
 1. Die Danaide. 2. Schweigen. 3. Ein Harfenklang. 4. Die Verschmähte.
3. Beethoven: Klavierquartett Es-dur, op. 16
Grave — Allegro, ma non troppo — Andante cantabile — Rondo.
4. Hans Wagenschein: 5 Lieder von C. F. Meyer und Gustav Falke
 5. Eingelegte Ruder. 6. Nach Jahren. 7. Zwischen Tag und Abend.
 8. Wanderfüße. 9. Dichterrausch.
5. Haydn: Kaiservariationen aus dem Streichquartett C-dur, op. 76, Nr. 3.
6. Ph. E. Bach: Sinfonie Nr. 3, C-dur
Allegro assai — Adagio — Allegretto.

Bechstein-Flügel aus dem Magazin von Rabus, Bremen.

Lieder = Texte

1. Die Danaide.

Gustav Falke.

Wenn der Tag verdämmert, steigen Sterne, Morgenrot führt neuen Tag herein, endlos rauscht es aus der dunklen Ferne, ah, wann wird die letzte Welle sein?

Sind denn unerschöpflich jene Schalen? Immer steigt und fließt die volle Flut, und es ist ein Meer von tiefen Qualen und es ist ein tiefes Meer von Blut.

Schöpfen muß ich, bis der letzte Tropfen zitternd hier an meinem Siebe hängt. Könnten Klagen diese Quellen stopfen, wäre längst der Strom zurückgedrängt.

Schöpfe, schöpfe, müde Danaide, schweige, dulde, denn die Fluten schwellt nur dein Jammer, der vom heißen Lide tränenschwer in deine Schale fällt.

2. Schweigen.

Gustav Falke.

Nun um mich her die Schatten steigen, stellst du dich ein, willkomm'nes Schweigen, du, aller tiefsten Sehnsucht wert. Sehr hab ich unter Lärm und Last des Tags nach dir, du schwerer Gast, wie einem lieben Freund begehrt.

Das wirre Leben ist verklungen, in Höhen ging und Niederungen längst jeder laute Schall zur Ruh. Urstimmen, die der Tag verschlang, erklingen, mystischer Gesang — ja, süßes Schweigen, rede du.

Was über deinen stillen Mund aus einem rätselhaften Grund mit leisem Murmeln quillt herauf, ich halte zitternd meine Schalen und fang die feinen Silberstrahlen verborgener Quellen festig auf.

3. Ein Harfenklang.

Gustav Falke.

Der Wind, im dunklen Laube wühlend, bringt zu mir den Ruf der wachen Nachtigallen. Dazwischen: welch ein Ton? Ein Fremdes singt. Woher die Stimmen, die bald lacht, bald schwer aufflingen aus der Nacht und fest wie in sich selbst verhallen? Der weiße Apfelsweig, der sich vor meinem offenen Fenster wiegt, ans Glas die feuchten Blüten schmiegt, glänzt märchenhaft im Vollmondslicht, und heilig schimmern Büsche, Beet und Steig. Mein Blick ist fassungslos geweitet.

O welches hohe Fest ist hier bereitet den feinen Seelen, die in Träumen leben und unter jedem leisen Ton erbeben, der von der Harfe der Gottheit klingt und kündigt, daß sie noch immer zum alten Spiel die fleißigen Finger ründet und noch zu Ende nicht ihr Lied gebracht. Sie endets nimmer. Hörch, welch ein Klang der Liebe durch die Nacht!

4. Die Verschmähte.

Gustav Falke.

Komm ich längs der grünen Weide, wo die kleinen Lämmer grasen, immer hör ich, mir zu Leide, eine helle Flöte blasen.

Und da hockt er morgenmunter auf umbushtem Erlensiß, bläst sein leichtes Lied herunter, sich, den Schafen und dem Ephe.

Geh ich zehnmal hin und wieder, wird er zehnmal mich nicht sehen; und doch leuchtet rot mein Nieder, und die hellen Röcke wehen.

Unerhörte Liebesnöte jeden Tag und jede Stunde. Läg doch statt der dummen Flöte ich einmal an seinem Munde!

Doch er kann den Mund nur spigen, wenn es gilt, die Flöte blasen; nichts kann ihm das Blut erhitzen, als wenn Lämmer abseits grasen.

Und in diesen Tölpel muß ich dumme Lese mich vergucken. Ah, wie föhl nach seinem Ruf ich meine Rippen jucken!

5. Eingelegte Nuder.

E. F. Meyer.

Meine eingelegten Nuder triefen, Tropfen fallen langsam in die Tiefen.

Nichts, das mich verdross! Nichts, das mich freute! Niederrinnt ein schmerzloses Heute!

Unter mir — ah, aus dem Licht verschwunden — Träumen schon die schönern meiner Stunden.

Aus der blauen Tiefe ruft das Gekern: Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?

6. Nach Jahren.

Gustav Falke.

Die ruhenden, stillen Felder, darüber der Vollmond steht, die weiten schweigenden Wälder, daher ein Schauer weht.

Wie hab ich selig genossen die schöne Nachteinsamkeit und habe den Schatz verschlossen für kommende, dürstende Zeit.

Nun träum ich die alten Träume und rühre leise den Schatz, lacht rauschen die alten Bäume, und alles am alten Platz.

Mir ist, als könnt ich gehen nur grad ins Feld hinein, mit geschlossenen Augen sehen den klaren Vollmondschein.

Und leise Schauer wehen küßl mich wieder an, und die alten Sterne stehen über dem träumenden Mann.

7. Zwischen Tag und Abend.

Gustav Falke.

Dämm'ung bringt mit weichen Händen friedevolle Ruh. Träumen ohne Ende, wandeln ohne Wende, schöneren Sternen zu.

Und ich föhl mich hingetragen, wo die reinen Flammen wehn, singend um den Sonnenwagen selig heitere Scharen gehn. Über Wolken, über Welken, Triumphatorschritt, ziehen sie den Neugefesselten, den Erhöhten, den Erhellten, ihre goldene StraÙe mit.

8. WanderfüÙe.

E. F. Meyer.

Ich bedacht es oft in diesen Tagen, meinem sücht'gen Wandel zu entsagen; doch was fang ich an mit meinen FüÙen, die begehren ihre Lust zu küÙen? Von den ruhelosen Jugendtrieben sind mir meine FüÙe noch geblieben. Schreitend mit dem Lenz und seinen Flöten, schreitend durch die Sommerabendröten, rasch vorüber den gefüllten Kufen, gleitend auf des Winters weissen Stufen über die verschneite Jahreswende, rastlos schreitend ohne Ziel und Ende! Längst beschrieb die Stirne sich mit Falten, doch die FüÙe wollen nicht veralten, ihren Stapfen tritt auf Waldeswegen meiner Jugend Wanderbild entgegen, durch das leichte Paar, das stets entflamte, bin ich der zum Reiseschritt Verdammte! Finden möcht ich ohne Sterbebette meinen FüÙen eine Ruhestätte.

9. Dichterrausch.

Gustav Falke.

Wenn der Gott die Seinen ruft, Priester und Propheten, schallt's wie zwischen Felsenluft dröhnende Drommeten, wirbelt's wie Novembersturm über Wälder nieder, fährt wie Blitz in Dach und Turm, schüttelt Herz und Glieder.

Wenn der Gott die Seinen ruft, klinge's wie helle Flöten, zieht es wie durch weiche Luft sanfte Abendröten, taut es mild wie Sphärensang von den Sternen nieder, rührt zu rhythmisch höherm Gang Herzen auf und Glieder.

Und so fährt es, Schlacht und Zorn, heut in uns wie Wetter, daß wir wie ein Eidenknorn ähzen im Geschmetter; fährt zum andern sanft und glatt in uns wie ein Säuseln, daß wir wie ein Rosenblatt unterm Wind uns kräuseln.

Drum wenn ihr auf Gassen seht wie berauscht uns wanken, wenn ein Gottbesess'ner geht, ist's ein trum'nes Schwanken. Wenn der Geist in Wirbeln kreist, Werdeweh'n der Dichtung, gehen un're FüÙe meist planlos aus der Richtung.